Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 1

Artikel: Der Jugendprotest

Autor: Küng, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schränkten Raumschutzes, auch wenn unsere heutigen Flugzeuge dazu nicht mehr in der Lage sein werden);
- Ersatz der Leichtpanzer;
- Verstärkung der Feuerunterstützung der Erdtruppe (Minenwerfer, Artillerie);
- Fortsetzung des Geländeausbaues, dem zufolge der kurzen Vorwarnzeiten und der erschwerten Beweglichkeit unserer Erdkampfverbände eine immer größere Bedeutung zukommt;
- Verbesserung der Nachtkampfeignung.

Die Crux der Rüstungsbedürfnisse ist nach dem Kampfflugzeugentscheid unsere *Flugwaffe*. Zunächst geht es um die Erhaltung einer genügenden *Flugzeugzahl*, die mit dem sukzessiven Ausscheiden der «Venom» gegen Ende der siebziger Jahre auf etwa 50%, das heißt auf unter 200 Flugzeuge, absinken wird.

Der Harst der verbleibenden kleinen Flotte mehr und mehr alternder Kampflugzeuge («Hunter») wird eine beschränkte Kapazität der Erdkampfunterstützung bis in den Beginn der achtziger Jahre gewährleisten.

Bedenklich wird sich indessen der *Schutz der Erdtruppen vor gegnerischer Fliegereinwirkung* entwickeln; er wird nur zum Teil durch die Fliegerabwehr wahrgenommen werden können.

Mit dem Verzicht auf den «Corsair» ist ein Aufschub der Flugwaffenerneuerung entstanden, der innert nützlicher Frist, das heißt während der siebziger Jahre, durch keine billigere Lösung wettgemacht werden kann. Damit ist aber auch eine Finanzplanlage entstanden, die ausschließt, sowohl eine verzögerte Flugzeugbeschaffung für die Erdkampfunterstützung als auch eine solche für den Raumschutz der achtziger Jahre zu verwirklichen.

Es wird sich vor allem darum handeln, zu untersuchen, welche der beiden Aufgaben zugunsten der Erdtruppen in den Vordergrund gestellt werden muß und in Konkurrenz zu den übrigen vordringlichen Rüstungsbedürfnissen realisiert werden kann. Von diesem Entscheid hängt auch die Frage ab, wie weit die *Armeestruktur* vor allem in bezug auf die Eingliederung der mechanisierten Verbände geändert werden muß.

Alle diese Überlegungen müssen sich im Rahmen bewegen
- der Aufgaben unserer Armee,
- des Milizheeres,
- der finanziellen, bestandesmäßigen und technischen Schranken,
- der Grundzüge eines numerisch starken Infanterieheeres,
- eines optimalen Wirkungsgrades, der einen lange dauernden, für einen Angreifer aufwendigen und verlustreichen Widerstand und eine gute Chance des Überlebens unseres Staates in Aussicht zu stellen vermag.

Die Sicherstellung der materiellen Bereitschaft ist indessen nur *sinnvoll, wenn Wehrbereitschaft und Ausbildung* eine glaubwürdige Abwehr gewährleisten. Der zunehmenden Unsicherheit in der Bejahung des Schutzes nationaler Unabhängigkeit gegen gewaltsame Bedrohung muß durch *aktivere Aufklärung und überzeugende Motivierung* des sich lohnenden Verteidigungsaufwandes begegnet werden. Dazu gehört vor allem, daß

- es nicht bei verbalen Bekenntnissen zur Landesverteidigung bleibt;
- Regierung und Parteien standhaft und tatkräftig dafür einstehen und die erforderlichen Mittel bereitstellen;
- wir uns nicht mit Schein und Halbheiten zufriedengeben;
- Vorsorge Zeit und kontinuierliche Anstrengungen erfordert.

Wir sind in der Lage, die *militärische Bereitschaft* ohne Beeinträchtigung unserer großen Aufgaben der Innen- und Außenpolitik zu gewährleisten, wenn wir Willen und Mut dazu auch weiterhin aufbringen.

Der Jugendprotest

Emil Küng

I. Verständnis und Unterstützung

1. Für den Einsichtigen steht außer jedem Zweifel, daß die heute heranwachsende Generation es schwerer hat als ihre Vorgänger und daß sich insbesondere der Generationenkonflikt verschärft und zuspitzt. Etwas übertrieben könnte man geradezu die These vertreten, den Klassenkampf hätten wir mehr oder minder überwunden, aber er sei nun abgelöst worden durch die Auseinandersetzung zwischen den Generationen. Warum das? Ein Teil der Erklärung ist sicher darin zu erblicken, daß ein Prozeß der Akzeleration im Gange ist, der im gesteigerten Längenwachstum und in der früheren Geschlechtsreife zum Ausdruck kommt, während die seelisch-geistige Reife keineswegs vorverlegt ist. Daraus resultieren die bekannten Pubertätsspannungen, die nun offenbar länger andauern, als das seinerzeit der Fall war.

In dieser Periode steckt der Heranwachsende bekanntlich fast dauernd in Krisen. Krawalle, um die inneren Schwierigkeiten nach außen zu entladen, sind geradezu als normal zu betrachten. Übersehen wir nicht, daß es sie in früheren Jahrhunderten beispielsweise in Gestalt der Saubannerzüge durchaus auch gab. Zur Zeit der Jugendbewegung fanden sie ihr Ventil im Kontakt mit der Natur. Die Pfadfinder bemühen sich auch heute darum, den Jugendlichen den erforderlichen «Auslauf» zu verschaffen. Die Großagglomerationen bieten demgegenüber ein besonders ungünstiges Pflaster dafür, den Triebüberschuß ins Positive zu wenden.

Hinzu kommt, daß die Heranwachsenden auf der Suche nach ihrer eigenen Identität naturgemäß zur Kritik am Bestehenden neigen, daß sie das dringende Bedürfnis empfinden, anders zu sein und auszusehen, sich abzuheben von den Kleinbürgern und ihrer saturierten Lebensweise. Daß eine unruhige Generation, die sich überwältigt vorkommt von den anstürmenden Eindrükken und Problemen, den Fehdehandschuh hinwirft gegen die Selbstzufriedenheit und daß ihr Wille zum Nonkonformismus fast keine Grenzen kennt – das alles ist kein Grund zum Alarm, sondern psychologisch durchaus verständlich.

2. Geradezu Unterstützung verdient diese Jugend sodann, wenn sie antritt zum Protest gegen die Umweltszerstörung, die heutzutage im Gange ist, gegen den Raubbau, der in unserer Wirtschaft getrieben wird, und gegen das kurzfristige Denken, dem wir uns mit sträflichem Leichtsinn hingeben. Tatsächlich kann nicht geleugnet werden, durch unsere Ausbeutung der knappen und unersetzlichen Rohstoffvorkommen das Schicksal der kommenden Generationen in unverantwortlicher Weise vernachlässigt zu haben. Wenn die Vertreter dieser künftigen Generationen sich gegen die Verschwendung unseres geologischen Kapitals auflehnen, sind ihre Vorwürfe völlig berechtigt.

Zur Entschuldigung – aber niemals zur Rechtfertigung – wäre lediglich darauf hinzuweisen, daß man sich dieser Zusammenhänge erst kürzlich in ihrer ganzen Tragweite bewußt geworden ist. Außerdem aber darf doch auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß es in erster Linie Leute der älteren Generationen waren, die diese Gedanken aufgriffen und verbreiteten. Es kann somit keine Rede davon sein, daß innerhalb des Establishments so etwas wie eine Verschwörung herrsche. Wohl aber existieren weitgehend noch Gedankenlosigkeit und Tatenlosigkeit. Dagegen zu protestieren ist das gute Recht und sogar die moralische Pflicht der Jugend. Für die Erhaltung des Lebensraumes zu

kämpfen ist eine dringliche Aufgabe. Für die Schonung der Ressourcen zu plädieren verdient alle Anerkennung. Noch ehrlicher ist es freilich, wenn mit einer gewissen Konsumaskese selbst ein Beitrag zur Erreichung der gesteckten Ziele geleistet wird.

3. Damit ist das Stichwort vom Widerstand gegen die Konsumgesellschaft gefallen. Auch in dieser Hinsicht muß hervorgehoben werden, daß sich die Jugend auf dem richtigen Weg befindet. Loszuziehen gegen die Aufwandskonkurrenz und gegen das fortwährende Höherschrauben des Anspruchsniveaus bei der Versorgung mit materiellen Gütern erscheint in langfristiger Betrachtungsweise absolut verdienstlich. Das Wettrennen nach dem Wohlleben zum Unterschied von den Vätern nicht mehr mitzumachen heißt nichts anderes als die Zeichen der Zeit erfassen. Die Weigerung, den Verbrauch als Statusmerkmal zu betrachten, verrät einen Sinn für die Notwendigkeit der Neuorientierung, der mehr als nur Verständnis erheischt; er ist darüber hinaus wesentlich für die Bewältigung des Wohlstandes und seiner Verführungen. Denn bekanntlich geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in den Himmel käme.

Nur muß modifizierend hinzugefügt werden, daß ja niemand gezwungen ist, seine eigene Bedürfnisspirale immer weiter nach oben zu drehen. Der Ausdruck «Konsumterror» ist eine groteske Übertreibung. Wer sich von den Exponenten des Bestehenden abheben will – hier hat er reichlich und fruchtbar Gelegenheit dazu. Hier erst offenbart sich auch, wie tief und echt und dauerhaft der Protest in Wirklichkeit ist.

Ferner aber darf in allem Sturm und Drang nicht erwartet werden, daß auch die unteren Einkommensschichten sich an der empfohlenen Konsumaskese beteiligen werden. Wer erst seit kurzem an den Annehmlichkeiten des Wohlstandes nippt, der hat noch kein Verständnis für die Nachteile der Überflußgesellschaft. In dieser Hinsicht wäre etwas mehr Einsicht in die «Klassenlage» und die daraus resultierende Beurteilung der Verhältnisse geboten.

4. Weitgehend einverstanden kann man hingegen mit dem Aufstand sein, der sich gegen die Leistungsgesellschaft und ihre Normen abzeichnet. Wenn er in seinen extremen Ausprägungen geradezu in einen antiindustriellen Affekt ausmündet, so ist auch dies in dem Sinne zu verstehen, daß nunmehr das Pendel allzu stark nach der Gegenseite ausschlägt. Denn bisher war es doch eindeutig so, daß manchmal Leistungszwang und sogar Leistungsbesessenheit in wirtschaftlicher Richtung den Ton angaben, daß eine Reichtumsordnung herrschte, in welcher der einzelne in bezug auf das Sozialprestige eingestuft wurde gemäß der Höhe seines Einkommens oder gemäß seiner hierarchischen Position. Es muß die Diagnose von einer fast totalen Verwirtschaftlichung des Lebens gestellt werden.

In Anbetracht solcher Tatsachen erscheint es absolut nachfühlbar, wenn die Söhne heute revoltieren gegen bürgerliche Tugenden wie Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, gegen das Erfolgsdenken und die Konzentration auf die ökonomischen Werte, gegen eine Denkweise und Verhaltensweise, bei der der Berufserfolg fast gänzlich identifiziert wurde mit dem Lebenserfolg.

Allein, auch bei diesem Ansturm sollte die historische Wahrheit nicht aus dem Auge verloren werden. Sie besteht darin, daß die Leistungsgesellschaft trotz allem die Grundlage bildete für die Überwindung jener Urarmut, die der Menschheit erst in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten gelungen ist. Es waren die Konsumeinschränkungen und Opfer unserer Vorfahren, die es uns heute gestatten, «schöner zu leben». Es waren Arbeit, Entbehrungen und Investitionen früherer Generationen, die es den heutigen möglich machen, zurückzulehnen und sich eines hohen Wirtschaftsertrages zu erfreuen. Daß jetzt endlich die Magenfrage gelöst ist, bedeutet kein kleines, sondern ein ungeheuer großes Verdienst. Daß wir es uns jetzt gestützt darauf leisten können, zu philosophieren und das Schwergewicht unserer Interessen und vielleicht sogar Tätigkeiten auf außerwirtschaftliche Dinge zu verlegen, ist zwar sehr schön und entspricht den veränderten Zeichen der Zeit; es sollte aber nicht daran hindern, die Zusammenhänge richtig zu sehen. Zu dieser Einsicht gehört auch die weitere, daß man die Vertreter der älteren Generation, die noch unter dem Druck von Armut und Leistungsgesellschaft heranwuchsen, nicht radikal ummodeln kann. Und schließlich ist nicht zu verkennen, daß die wirtschaftliche Not der Entwicklungsländer nur zu überwinden ist, wenn ihre Einwohner genau jene Normen der Leistungsgesellschaft allmählich verinnerlichen, gegen die sich die Jugend in den reichen Volkswirtschaften wendet.

5. Anerkennung sei der Jugend auch dafür gezollt, daß sie Idealismus aufbringt, daß sie ein Streben nach Vollkommenheit an den Tag legt und ein Bedürfnis bekundet, die herrschenden Bedingungen zu ändern. Man erhält geradezu den Eindruck, daß ein tiefer Glaubens- und sogar Ideologiebedarf zum Durchbruch komme – sehr zum Unterschied von der «skeptischen Generation» der Vorgänger. Diese Hinwendung zum Absoluten und der Drang zur Weltverbesserung ist begreiflich angesichts der Wertunsicherheit und des Wertpluralismus, der heute an der Tagesordnung ist und der das Finden einer individuell verbindlichen Weltanschauung und Lebensauffassung so ungemein erschwert.

Dennoch: Das Erbe des Wertpluralismus können wir nicht ausschlagen. Eine Rückkehr zur geschlossenen Glaubenseinheit des Mittelalters ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir haben selber zu wählen zwischen den verschiedenen Bekenntnissen und Parteien, Interessengruppen und Doktrinen. Daß diese Offenheit des Systems für die Heranwachsenden enorme Orientierungsschwierigkeiten mit sich bringt, können wir ihnen nicht ersparen. Daß sie sich dann gern für ein abgerundetes Weltbild entscheiden, wie etwa der Neomarxismus es zu bieten scheint, ist unschwer verständlich. Daß sie gegen den Materialismus und die Lauheit des Glaubens ihrer Väter wettern, bedarf der Nachsicht. Schlimmer wird es nur dann, wenn sie Utopien nachjagen, von denen zum vorneherein feststeht, daß sie nicht realisierbar sind.

II. Was abgelehnt werden muß

1. Wenn der Jugendprotest dazu führt, daß völlig unausgegorene anarchistische Vorstellungen über die künftige Gestaltung der menschlichen Gesellschaft propagiert werden, ist es Aufgabe der Besonneneren und Erfahreneren, darauf hinzuweisen, daß es ein Paradies auf Erden nicht geben wird, in dem man ohne Gewalt auskommt, daß die Herrschaft von Menschen über Menschen ein Dauerzustand bleiben wird und daß angesichts der unvollkommenen menschlichen Natur Bürokratie und Polizei, Recht und Gerichte auch in Zukunft erforderlich sein werden. Es ist eine Illusion, zu glauben, es ließen sich Zustände ohne soziale Kontrolle und ohne jegliche Fremddisziplin herstellen.

Haben nicht schon andere allen Ernstes die Behauptung aufgestellt, es könne ein neuer Menschentypus geschaffen werden – wenn nur die kapitalistische Eigentumsordnung einmal ersetzt sei durch das Gemeineigentum an den sachlichen Produktionsmitteln? Haben nicht auch sie die Hoffnung gehegt, es werde alles Nötige von den Beteiligten freiwillig getan, wenn diese nur

erst die Einsicht in das gewonnen hätten, was zu tun sei? Ist dieser neue Mensch im kommunistischen Reich entstanden?

Nein. Seien wir daher aufrichtig: Es dominiert auch dort noch der alte Adam mit allen seinen Egoismen und sonstigen Untugenden. Das ist bei näherer Besinnung auch gar nicht verwunderlich. Denn dieser Mensch trägt das Erbgut von vielleicht zwanzigtausend vorangegangenen Generationen in sich, in denen der Kampf ums Dasein äußerst hart und rücksichtslos war. Wer deshalb glaubt, man könne ihn im Laufe kurzer Zeit grundlegend umgestalten, der geht an den Gesetzmäßigkeiten der Biologie vorbei. Genau so ist es freilich ein Irrglaube, darauf zu vertrauen, es ließen sich in der menschlichen Gesellschaft alle Sittenzwänge beseitigen oder es gelte nur, der Libido volle Entfaltung zu verschaffen und jegliche Repression zum Verschwinden zu bringen. Denn noch ist keine bedeutende Leistung zustande gekommen, ohne daß auch Disziplin im Spiele war. Und wurde sie schon nicht von außen auferlegt, dann eben von innen.

Statt solchen wirklichkeitsfernen Ideen nachzuträumen, scheint es ungleich fruchtbarer, dort tatkräftig mitzuwirken, wo ein effektiver Einfluß auf die Zukunftsgestaltung ausgeübt werden kann. Dies ist in unvergleichlicher Weise der Fall etwa bei der Totalrevision unserer Bundesverfassung, bei einem Werk also, durch das der Rahmen für unsere Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auf lange Sicht festgelegt wird. Hier ist Gelegenheit zur Bewährungsprobe geboten. Und es wird unweigerlich die heute junge Generation sein, die morgen das Ruder in die Hand zu nehmen haben wird.

2. Um so nachdrücklicher muß jene Tendenz zur Flucht abgelehnt werden, die in verschiedenen jugendlichen Kreisen anzutreffen ist, handle es sich nun um eine Flucht in die Vergangenheit, um eine Flucht vor den Aufgaben der Gegenwart oder insbesondere um die Flucht in die Traumwelt der Drogen. Wer sich distanziert vor dem «schmutzigen Geschäft der Politik», der muß riskieren, daß mit ihm politisiert wird. Wer die moderne Technik in Bausch und Bogen ablehnt, der kapituliert im Grunde vor den gestellten Problemen, die nur mit Hilfe von Wissenschaft und Technik zu lösen sind. Wer in seiner Sehnsucht nach der Idylle gegen die «Verwaltung des Menschen» und gegen die Normendichte der heutigen Welt zu Felde zieht, kämpft gegen Windmühlen an.

Denn wir werden in Zukunft nicht weniger, sondern noch mehr Gesetze und Vorschriften, noch mehr Großverbände und Apparate haben, je mehr die Welt zusammenschrumpft und ihre Anliegen gemeinschaftlich geregelt werden müssen. Dann geht es darum, sich nicht passiv von den Superstrukturen beherrschen zu lassen, sondern den eigenen Einfluß auszuüben, um sie nicht unmenschlich werden zu lassen. Wenn anderseits über emotionale Unterernährung geklagt und die Lieblosigkeit des menschlichen Zusammenlebens bedauert wird – nun, dann hat man es in der Hand, dies in jenen Intimgruppen zu bessern, denen man selber angehört.

3. Weiter hat die ältere Generation entschieden aufzutreten gegen jene Verunsicherung, die mit der Jugendrevolte da und dort beabsichtigt wird. Wenn Revolution statt Evolution gepredigt wird, wenn die Überwindung des Systems zum ausdrücklichen Ziel erklärt wird, wenn man sich auf die außerparlamentarische Opposition konzentriert und die doppelte Legalität verkündet, dann ist es am Platz, in aller Deutlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß kaum eine andere demokratische Regelung als die unsrige mit ihren Sachabstimmungen und Wahlen, mit Initiative und Referendum den einzelnen Gruppen so viel Einflußmöglichkeiten bietet. Es sind leere Ausflüchte, zu behaupten, es lasse sich ja doch nichts erreichen.

Vor allem aber ist Stellung zu beziehen gegen jene Auffassungen, die die bloße Zerstörung des Bestehenden auf ihre Fahne schreiben, ein Programm für den nachherigen Aufbau jedoch nicht vorzuweisen haben. Denn es ist durchaus nicht so, daß in diesem Falle der Phönix aus der Asche aufsteigen würde. Darüber liegen vielmehr schlüssige Erfahrungen vor. Marx entwickelte keine klaren Vorstellungen darüber, was zu geschehen habe, wenn einmal die Expropriateure expropriiert seien. Lenin kam ohne Theorie an die Macht. Welches war das Ergebnis? Der unverhüllte Totalitarismus.

Genau so wird auch in Zukunft aus dem Chaos die Diktatur erwachsen. Die Revolution wird wie früher ihre eigenen Kinder fressen. Nach der «kaiserlosen, der schrecklichen Zeit» wird ein starker Mann die Zügel ergreifen – und alle werden froh sein, daß endlich wieder Ordnung herrscht. Gewiß wird man in der Schweiz nicht gerade derartige fundamentale Erschütterungen ins Auge zu fassen haben. Aber schon die zielbewußte Verunsicherung führt unweigerlich dazu, daß sich die Kräfte polarisieren. Was dadurch heraufbeschworen wird, sind Abwehrreaktionen auf der Rechten. Was erreicht wird, ist nur eine Verhärtung der Fronten und ein vermehrter Machteinsatz durch jene, die über die Machtmittel verfügen.

4. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Äußerungsform des Jugendprotestes an den Pranger zu stellen, nämlich der Fanatismus, mit dem die eigenen Überzeugungen verfochten werden, der Monopolanspruch auf Kritik und auf Wahrheit, jene Rechthaberei, die die Kraft des überlegenen Argumentes nicht mehr gelten lassen will und deshalb die Spielregeln der Demokratie und der Diskussion als für sich unverbindlich ablehnt. Was resultiert daraus? Die Auseinandersetzung auf der Straße. Die Minderheit, welche die Mehrheit vergewaltigt. Eine Repression von unten, die in ihrer Unduldsamkeit alles übertrifft, was von der anderen Seite in dieser Hinsicht gesündigt wird.

Gegen eine solche Einstellung gibt es nur ein scharfes Nein. Würde sie nämlich überhandnehmen, so wäre es aus mit einer schrittweisen Evolution zu menschenwürdigeren Verhältnissen. Der Pluralismus der Meinungen wäre ebenso dem Untergang geweiht wie die Toleranz, die das menschliche Zusammenleben so sehr entschärft. Kompromiß würde zu einem Schimpfwort, und Demokratie wäre der Lächerlichkeit preisgegeben – genau wie in früheren Diktaturen. Selbstverständlich ist nun einzuräumen, daß diese Demokratie eine Staatsform darstellt, die mühsam ist und unendliche Geduld erfordert, daß die Überzeugungs- und Lernprozesse langwierig sind und daß vieles zu spät kommt. Aber trotz allem ist es die am wenigsten schlechte Staatsform, weil es jene ist, die der Einflußnahme auch der abweichenden Meinung zugänglich ist und dem Einfluß des einzelnen den größten Spielraum eröffnet.

5. Zu den wohl bedenklichsten Symptomen der Jugendrebellion zählt schließlich die Mißachtung des Rechtes, die nicht selten offen an den Tag gelegt wird. Es ist in der Tat bestürzend, festzustellen, in welchem Grade die von den Vertretern des Volkes in Kraft gesetzte Rechtsordnung verketzert wird und wie sehr das Rechtsbewußtsein verwildert. Dabei verkörpert doch der Rechtsstaat eine jener «gesellschaftlichen Erfindungen», die zu den wichtigsten zählt, welche die vergangenen Jahrhunderte hervorgebracht haben. Sie ist es, die den Menschen vor den Übergriffen anderer schützt. Indem das Monopol der Gewaltanwendung auf die öffentliche Hand übertragen wurde, gelang es allmählich, die unausweichlichen zwischenmenschlichen Konflikte mehr oder minder gewaltlos zu lösen.

Und nun soll all das wieder preisgegeben werden? Darf man es zulassen, daß einzelne oder ganze Gruppen sich einfach über

das ordnungsgemäß in Kraft gesetzte Recht hinwegsetzen – statt den regulären Weg einzuschlagen, der darin besteht, dieses Recht zu revidieren? Nein, so weit darf man es nicht kommen lassen. Denn das Ende bestünde in einer Reduktion aller pendenten Probleme auf reine Machtfragen. Daß dann aber auch die Gegenmacht immer rücksichtsloser mobilisiert und eingesetzt würde, scheinen viele nicht einzusehen. Daß auch die Vertreter der älteren Generation einen Anspruch auf Sicherheit von Leib und Leben haben, will manchen Revolutionären nicht in den Kopf – obwohl auch sie einmal älter werden. Daß die Vertreter der demokratischen Institutionen in reiner Notwehr das ihnen zugestandene Gewaltmonopol ausüben müssen, um ihrem Auftrag gerecht zu werden, wird oft bereits als Provokation gedeutet.

Gegenüber solchen Anmaßungen ist offenbar mit Argumenten nicht mehr durchzukommen. Hierbei mag durchaus zugestanden werden, daß Ruhe und Ordnung nicht höchste Werte und letzte Ziele darstellen. Aber sie sind immerhin Voraussetzungen dafür, daß fruchtbar diskutiert werden kann, daß brauchbare Lösungen für die drängenden Probleme gefunden werden – und zwar nicht unter dem Druck der Straße. Lassen wir es also nicht zu, daß der Rechtsstaat untergraben und verhöhnt wird. Denn welches wäre die Alternative? Der Unrechtsstaat und Willkürstaat.

Staatsbürger in Uniform und Innere Führung (1. Teil)*

Generalleutnant a D Wolf Graf von Baudissin

Grundüberlegungen der Inneren Führung

Die Grundkonzeption der Inneren Führung für die Bundeswehr beziehungsweise ihr inneres Gefüge, das heißt das statische Gerüst von Grundsätzen, Strukturen, institutionellen Regelungen, Gesetzen und Vorschriften, entstand in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Eine wichtige Rolle spielten dabei Kampferfahrungen technisierter Verbände – so zum Beispiel der hohe Stellenwert der überschaubaren Gruppe – wie auch zeitgenössische Erkenntnisse aus Pädagogik, Politikwissenschaft, Psychologie und Soziologie. Zum entscheidenden Durchbruch verhalfen der Konzeption Parlament und Öffentlichkeit, die diesen Ansatz mit seinen Folgerungen begrüßten und unterstützten; die Wehrgesetzgebung verlieh ihr Verbindlichkeit und Bestand.

Innere Führung wurde von vornherein als unverwechselbares Element von Streitkräften verstanden, die durch die Bundesrepublik Deutschland in einer ganz spezifischen politischen Situation für einen ganz bestimmten politischen Zweck aufgestellt wurden. Hier ging es um einen Entwurf, der optimale Funktionstüchtigkeit der Streitkräfte unter den gegebenen zwischenstaatlichen, gesellschaftlichen und strategischen Bedingungen versprach. Für dieses Ziel mußten dem neuen Zweck entsprechende Kriterien gesucht werden – Vergangenes konnte hier kaum weiterhelfen.

Der Entwurf des neuen Modells gründete sich auf unsere Überzeugung, daß der weltweite Wandlungsprozeß aller Lebensbedingungen noch nicht am Ende sei, vielmehr an Radikalität und Tempo eher noch gewinnen werde. Vorgreifen erschien daher sachgerechter als ängstliches Bewahren. Es war davon auszugehen, daß die generelle *Grundsatzkrise* auch die überkommenen Vorstellungen von Sicherheit und Sicherheitspolitik, von Strategien und Streitkräften, von Funktion, Selbstverständnis, Funktionsweisen und Umweltbeziehungen des Soldaten in Frage gestellt habe. Die Analyse bestätigte diese Erwartungen im einzelnen.

Die *Nation* beziehungsweise das Nationalgefühl war seit dem 19. Jahrhundert der wesentliche Wehrmotivator gewesen – der feudale Corps d'esprit hatte höchstens noch einen Teil der Offiziere und Berufssoldaten bestimmt. Das Dritte Reich übersteigerte jedoch den Nationalismus bis zur Hysterie. Es war so nicht erst die geographische und ideologische Teilung des Landes, die viele Deutsche fragen ließ, ob wirklich die Nation als höchster Wert zu gelten habe.

Darüber hinaus wurde von Jahr zu Jahr deutlicher, daß die Nationalstaaten mit ihren begrenzten Möglichkeiten zur Lösung der heutigen Existenzprobleme kaum mehr befähigt seien. Für die Bundesrepublik Deutschland gehörte hierzu in der durch den Zweiten Weltkrieg entstandenen Lage auch ihre äußere Sicherheit. Einseitige Regelungen der vielfältigen Konflikte zu ihren Ungunsten, aber auch Anwendung militärischer Gewalt würden nur durch die Einbettung in ein größeres Bündnis zu verhindern sein. Aus all diesen Gründen mußte die Innere Führung ihre besondere Aufmerksamkeit einer Motivierung zuwenden, die sowohl aus psychologischen Gründen als auch im Blick auf die notwendige Solidarität im Bündnis über das bisher gültige Nationalgefühl hinausreichte.

Auch der *Staat* war durch den totalen Zusammenbruch entmythologisiert worden und verlor damit für die große Mehrheit seinen nahezu metaphysischen Charakter; ein neues Verhältnis zu ihm ist bisher weithin nicht gefunden.

Die neue Verfassung sieht den eigentlichen Souverän im Staatsbürger und schließt die früheren «Staatsdiener», die Beamten und Soldaten, hiervon nicht aus. Dementsprechend verlangt das Gesetz von ihnen ein aktives Engagement an die freiheitliche Grundordnung und den sozialen Rechtsstaat – ein Postulat von hohem Gewicht für die Innere Führung.

An die Stelle des einst allmächtigen Staates ist – ihrer Bedeutung nach – die *Gesellschaft* getreten. In ihrem Klima und ihren Strukturen sehen immer mehr Menschen den wesentlichen Faktor, der die Qualität des eigenen Lebens und das Chancenangebot maßgeblich bestimmt. Parallel dazu nimmt die Zahl derjenigen zu, die die sozialen Verhältnisse für mehr oder minder machbar halten. Sie fühlen sich hierin durch den Überfluß der Industriegesellschaft, die zunehmende Beherrschung der Natur und bestimmte Ideologien bestätigt. Eine unbegrenzte Wissenschaftsgläubigkeit läßt sie auf weitgehende Steuerung aller Lebensbereiche hoffen. Ist aber alles machbar und damit berechenbar, so gehen auch alle Mißlichkeiten, wie Ungerechtigkeit, Unfreiheit, Konflikte und Härten, zu Lasten der Herrschenden – ob sie nun als Klasse oder Generation gesehen werden. Ja, manchem erscheinen alle Widrigkeiten gar systemimmanent; es ist so die Gesellschaftsordnung selbst, die zwangsläufig jede substantielle Besserung der Lebensbedingungen verhindert. Diesen weitgehend linken Einstellungen entspricht, vom rechten Rande des politischen Spektrums kommend, der Vorwurf, die Gesellschaft erkenne lediglich materialistische Kategorien an, sei schwächlich und bereits unterwandert.

Diese Entwicklung beginnt die Menschenführung – und nicht nur in den Streitkräften – vor eine neuartige Situation zu stellen. Bisher war es selbstverständliches Ziel herkömmlicher Erziehung, zur Verinnerlichung allgemein gültiger Werte zu führen;

*Vgl. die redaktionelle Vorbemerkung zum Artikel von Oberstlt H. Oswald, «Die Stellung der Armee in unserer Industriegesellschaft», in: ASMZ Nr. 12/1972, S. 649.